

Zeitschrift: Heimat heute / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Region Bern Mittelland
Band: - (2017)

Artikel: "Genossenschafts-Dorf" und "Mikro-Stadt" : Siedlungsbau 1945-1961
Autor: Haupt, Isabel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-836347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

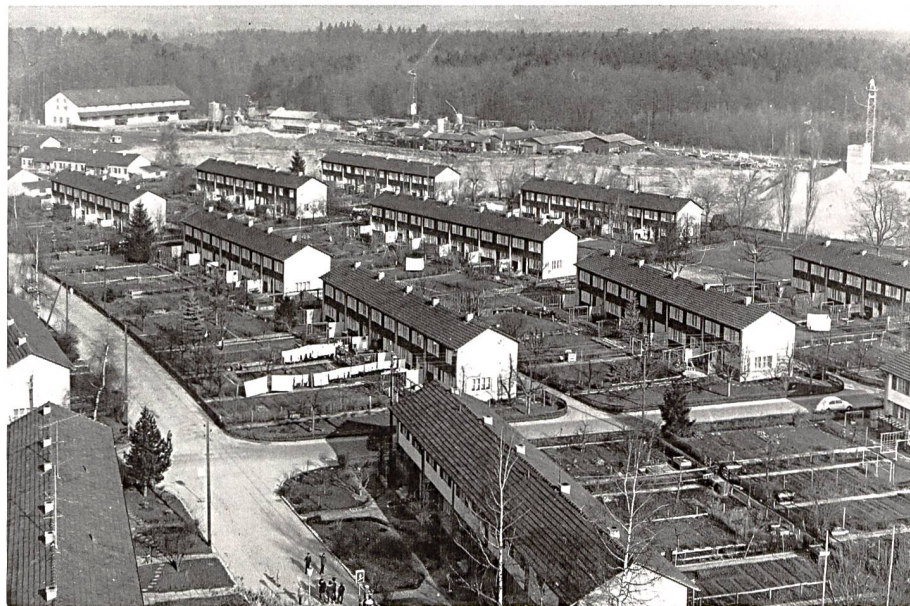
Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Genossenschafts-Dorf» und «Mikro-Stadt» - Siedlungsbau 1945-1961

Die Erstellung von Wohnsiedlungen war eine wichtige Bauaufgabe in der Nachkriegszeit, bei welcher sich in besonderem Masse Kommunen und Genossenschaften engagierten. Die realisierten Siedlungen reflektieren den Wandel städtebaulicher Leitbilder, die Entwicklung des Immobilienmarkts und die Gesellschaftsbilder dieser Epoche.

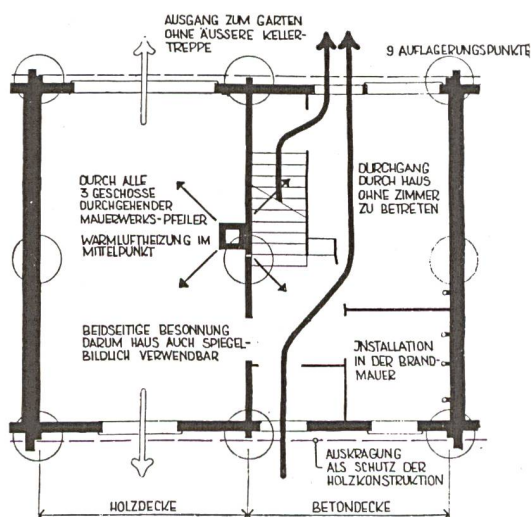
Nach 1945 blickte man in den kriegszerstörten Nachbarländern interessiert auf das von Kontinuität geprägte Architekturschaffen der Schweiz. So beispielsweise 1946 in London am Royal Institute of British Architects im Rahmen der Ausstellung «Switzerland: Planning and Building Exhibition». Bundesrat Philipp Etter verband mit der in seinem Auftrag von *Pro Helvetia* konzipierten Wanderausstellung die Hoffnung auf «a moral restoration»¹, auf einen «geistigen Wiederaufbau»², und beschrieb den Wandel der Bauwirtschaft, der sich auch in der Schweiz zeigte, wie folgt: «Während des Krieges geriet das Bauen im Bereich des zivilen Bedarfes ins Stocken. Der Mangel an Baustoffen und an Arbeitskräften zwang zur Zurückhaltung. Was an Bauleuten und Baustoffen zur Verfügung stand, mußte sich in den Dienst der Landesverteidigung stellen [...]. Nach dem Kriege aber, als uns die Baustoffe wieder zur Verfügung standen und unsere Wehrmänner den Waffenrock mit dem Arbeitskittel vertauschten, durchbrach der aufgestaute Baubedarf die Dämme, und überall hob auf den Bauplätzen ein reges Leben an. Um die Städte und Dörfer legten sich ganze Kreise neuer Wohnsiedlungen.»³



Die Wohnbautätigkeit erfuhr nicht zuletzt aufgrund der herrschenden Wohnungsnot schweizweit eine enorme Entwicklung. Während 1945 noch lediglich 9'649 Wohnungen neu erstellt werden konnten, waren es 1950 bereits 21'853 und 1955 sogar 35'135 Wohnungen.⁴ Eine wichtige Rolle spielte dabei der Siedlungsbau, dessen soziale, wirtschaftliche und architektonische Fragen rege diskutiert wurden. So verkündete der Architekt Paul Artaria (1892–1959) im Katalog zur Ausstellung *Siedlungsbau in der Schweiz 1938–1947*, die «Zeit der Alleinherrschaft des privaten spekulativen Mietwohnungsbaus» sei vorbei und «der genossenschaftliche Siedlungsbau» verdiene nun besondere Förderung.⁵ Auch der Basler Kantonsbaumeister Julius Maurizio (1894–1968) betonte in seinem Überblickswerk *Der Siedlungsbau in der Schweiz 1940–1950*, dass «für das Schweizervolk, der genossenschaftliche und kommunale Siedlungsbau, der denjenigen Einkommensklassen zu Wohnungen mit tragbaren Mietzinsen verhelfen will, die auf solche Hilfe angewiesen sind»⁶, von grosser Bedeutung sei. Dennoch stellte sich auf

▲ **11** Die Siedlung Bethlehemacker in Bern, erbaut 1943–1947, kurz nach dem Bau: Jedem Reiheneinfamilienhaus ist ein grosser Selbstversorgergarten zugeteilt.

◀ **12** Siedlung Bethlehemacker, «Grundriss und Verkehrsschema» eines Reihenhauses in einer zeitgenössischen Publikation.



► 13 «Planerische Idealvorstellungen» der 1940er Jahre: 269 zweigeschossige Einfamilienhäuser mit grossen privaten Gärten ...



► 14 ... und dreigeschossige Mehrfamilienhäuser mit insg. 218 Wohnungen prägen das Bild einer der grössten Schweizer Siedlungen der 1940er Jahre, der Siedlung Wylergut in Bern.



dem Wohnungsmarkt noch lange keine nennenswerte Entspannung ein. Der Wirtschaftswissenschaftler Alfred Christen führte dies in seiner 1960 vorgelegten Doktorarbeit auch darauf zurück, dass «der Mangel an Bauland ein starkes Ansteigen der Bodenpreise» bewirkt habe und dann «zu der vielfach kritisierten Erscheinung des ‹Häusermordes›, d. h. zum Abbruch von an und für sich noch gut benützbar Wohnungen aus Rentabilitätsgründen»⁷ geführt hat. Glücklicherweise durften sich damit diejenigen schätzen, die eine neue Heimat in einer der neuen Siedlungen fanden.

Stadttrandsiedlungen

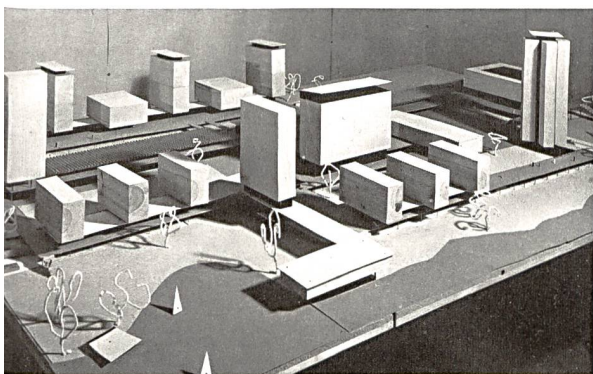
Zahlreiche der neuen Siedlungen, die an den Rändern der Städte entstanden, griffen bekannte Konzepte auf und entwickelten diese weiter. So dominierten in der unmittelbaren Nachkriegszeit kostengünstig konstruierte Einfamilienhaus-siedlungen mit grossen, den Häusern zugeordneten Pflanzlandflächen, welche noch den Geist der Anbauschlacht atmeten.⁸ Die Möglichkeit der teilweisen Selbstversorgung sollte «die Lebensfreude und das Arbeitseinkommen der Familie» erhöhen und es dieser erlauben, «in Krisenzeiten, eher auszuhalten, bis sich die Verhältnisse gebessert haben».⁹

Der Gemeinschaftsgeist fand seinen Ausdruck «in Anknüpfung an das geschichtlich Überlieferte», in der «Siedlung mit dem Dorfkern».¹⁰ Gesellschaftsideale wie die um einen Tisch versammelte Familie griffen Planer in der 1949 publizierte Studie «Städte – wie wir sie wünschen» auf und leiteten daraus städtebauliche Vorstellungen ab, welche die Bildung von Nachbarschaften fördern sollten.¹¹ Solche planerischen Idealvorstellungen von Gemeinschaft finden sich beispielsweise im «Genossenschafts-Dorf»¹² Wylergut verwirklicht, das ab 1939 geplant worden war und von 1943 bis 1947 als eine der grössten Schweizer Siedlungen am Stadtrand von Bern entstand. Für die Bewohner der 269 zweigeschossigen Einfamilienhäuser und der 218 Wohnungen in dreigeschossigen Bauten wurden ein Zentrum mit Ladenbauten, Kindergärten, ein Schulhaus, Spielplätze und ein Sitzplatz unter bereits vorhandenen alten Bäumen erstellt, was das Wylergut als «eine wohlorganisierte Dorfgemeinschaft»¹³ erscheinen lässt.

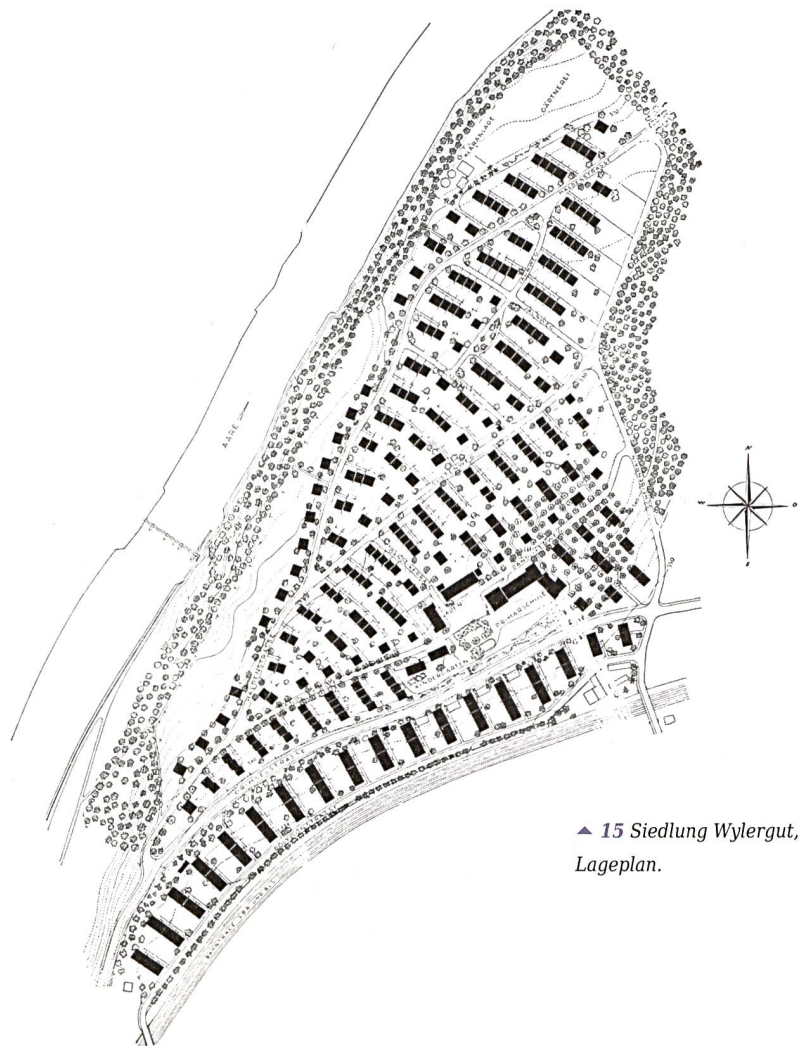
Ein vergleichbares Zentrum wurde allerdings nicht bei allen Genossenschaftssiedlungen erbaut, auch wenn es, wie z. B. bei der Siedlung Bethlehememacker in Bümpliz-Bethlehem ursprünglich projektiert gewesen war. Der Bethlehememacker wurde zwischen 1943 und 1947 in drei Etappen durch Hans und Gret Reinhard in Zusammenarbeit mit anderen Architekten für drei unterschiedliche Bauherrschaften – die Einwohnergemeinde Bern, die Siedlungsgenossenschaft der Holzarbeiter und Zimmerleute Bern und die Familienbaugenossenschaft Bern (FamBau) – erstellt.¹⁴ Die in der zeitgenössischen Fachpresse besprochene Siedlung mit 178 Einfamilienhäusern und einem Kindergarten, die 1952–1953 um ein Primarschulhaus und 1958–1960 um eine Kirche bereichert wurde, hatte zum Ziel, möglichst kostengünstigen Wohnraum für den Mittelstand zu schaffen. Zwischen den fächerartig angeordneten Reihenhäusern spannen sich die das Siedlungsbild bestimmenden Pflanzgärten auf. Die Häuser, deren Konstruktion und Grundrisse durchaus variieren, verbindet die Suche nach rationellen Lösungen für einfache Konstruktionen und funktionelle Grundrisse auf möglichst kleinem Raum. Beispielhaft zeigt dies der Normaltyp B, bei welchem im Erdgeschoss über einen Vorraum

der Korridor mit Treppe betreten wird, von dem aus eine Nasszelle, die Küche und ein zweiseitig belichtetes Wohnzimmer erschlossen werden. Im Obergeschoss mit den drei Schlafräumen hat die raumsparende Platzierung der Treppe zur Folge, dass das Elternschlafzimmer nur über ein Kinderzimmer erschlossen ist. Dies galt seinerzeit als «eine Anordnung, die sich nach den bisherigen Beobachtungen gut bewährt hat»¹⁵.

Am Bild der Siedlung als Dorf und der entsprechenden Ausgestaltung von Stadtrandssiedlungen schieden sich aber durchaus die Geister: So postulierte der Architekt und Schriftsteller Max Frisch (1911–1991) nach einem Amerikaaufenthalt 1953: «Eine Siedlung ist kein Dorf, soziologisch nicht. Ich bin ein Städter, ich bin ein Mieter und kein Bauer, der auf eigener Erde lebt [...]. Ich brauche keinen dekorativen Trost (wie die romantische Zweistöckigkeit unsrer Siedlungen) gegen das «Zeitalter der Vermassung». Was ich brauche, ist wirkliche Hilfe, um in diesem Zeitalter leben zu können: — eine Satelliten-Stadt mit Schnellbahn, Hochhäuser (aus Gründen, die jedes Kind weiß) und meinerseits auch Standardisierung der



Bauteile, damit es billiger kommt, damit ich mir größere Räume leisten kann, usw.»¹⁶ Frischs Wohnexperiment im 1966 fertig gestellten Lochergut in Zürich, einer Hochhausüberbauung, war dann aber dennoch nur von sehr kurzer Dauer. Denn es ist ihm «nicht gelungen, dort zu wohnen», auch weil sich «kein Kontakt» ergeben hat, so dass er stattdessen eine Wohnung im beschaulicheren Küsnacht am Zürichsee bezog.¹⁷



▲ 15 Siedlung Wylergut, Lageplan.

Verdichtetes Bauen

Einen definitiven Bruch mit der von Frisch kritisierten traditionellen Siedlungsarchitektur stellt die ab 1955 projektierte und von 1956 bis 1961 erbaute Siedlung Halen bei Kirchlintach dar.¹⁸ Sie ist das erste Grossprojekt der Architektengemeinschaft *Atelier 5* – namentlich von Erwin Fritz (*1927), Samuel Gerber (*1932), Rolf Hesterberg (*1927), Hans Hostettler (*1925) und Alfredo Pini (1932–2015), denen sich kurz nach der Bürogründung Niklaus Morgenthaler (1918–2001) und Fritz Thormann (*1930) anschlossen. Das Bauland, eine Waldlichtung, hätten die jungen Architekten nicht ohne ein Darlehen des Bauunternehmers Ernst Göhner (1900–1971) erwerben können. Sie errichteten hier, basierend auf einer Auseinandersetzung mit dem Werk Le Corbusiers (1887–1965) – zu nennen ist insbesondere das publizierte aber nicht verwirklichte Projekt *Roq et Rob* aus dem Jahr 1949 –, eine stark verdichtete Reihenhaussiedlung inmitten der freien Natur. Die Siedlung Halen erregte bereits zur Bauzeit international Aufsehen und gilt heute als wegweisendes Beispiel für den Siedlungsbau der Nachkriegszeit in der Schweiz. Besonderen Wert legten die Architekten darauf, dass «Häuser, Wohnungen, Gemeinschaftsanlagen und Freiräume so angelegt sind, dass sie von den Bewohnern in einer Weise genutzt

◀ 16 In Max Frischs Modell einer sog. «Etagency» mit getrennten Ebenen für Gewerbe, Wohnen, Verkehr und Fussgänger von 1955 artikulierten sich bereits kurz nach dem Bau der grossen Reihenein- und Mehrfamilienhaussiedlungen neue Ideen für den Siedlungsbau.

werden können, die das Zusammenleben zu einer Selbstverständlichkeit werden lässt. Je dichter eine Siedlung gebaut ist, je näher die einzelnen Häuser beieinander stehen, desto wichtiger wird, dass die privaten, die halbprivaten und die öffentlichen Bereiche klar voneinander getrennt sind.»¹⁹ In der Siedlung Halen ist dies mustergültig umgesetzt.

Darüber hinaus erwarben die Hausbesitzerinnen im Miteigentum ein Schwimmbad, einen Laden, einen Clubraum, eine Autoeinstellhalle und eine Tankstelle. Dies alles liess den Halenbewohner und Städtebauhistoriker Paul Hofer (1909-1995) die Siedlung als «Mikro-Stadt» charakterisieren, auch wenn er eingestand, dass diese Klassifikation nicht ganz zutreffend sei, aber dennoch sei Halen eine «geschlossene, gegründete Anlage von rein städtischem Sozialstatus und Bautyp, kein Dorf und vollends kein offen wucherndes, «aufgestelltes» Außenquartier»²⁰. Die städtebauliche Anordnung ermöglicht Kommunikation in den öffentlichen Räumen vom Schwimmbad bis zum zentralen Platz, schafft mit einem Patio vor den Hauseingängen einen halböffentlichen Bereich und

gewährleistet den Rückzug in die Privatheit des Eigenheims. Die dreigeschossigen Reihenhäuser des «Typs 380» werden aufgrund der Hangsituation im mittleren Geschoss betreten. Die Häuser wurden in Schottenbauweise errichtet, d. h. die Trennwände zwischen den Reihenhäusern dienen statisch als tragende Elemente. Diese Trennwände, die man als Analogie zu den Brandmauern von Altstadt Häusern verstehen kann, finden im Aussenraum ihre Fortsetzung als Gartenmauer und schaffen so sehr intime und private Freiräume.

«Verdichtung» heute

So wie die Kompaktheit der Siedlung Halen für ihre Zeit aussergewöhnlich war, so zeittypisch sind die frühen Nachkriegssiedlungen mit ihren zwei- bis dreigeschossigen Bauten, Pflanzgärten und grosszügigen Grünräumen. Angesichts der heute geforderten «Siedlungsentwicklung nach innen»²¹, die eine weitere Zersiedelung der

Schweiz verhindern soll, geraten derzeit gerade diese Nachkriegssiedlungen unter Verdichtungsdruck.²² Heutige energetische Zielvorgaben lassen ihre Instandsetzung zudem oft als anspruchsvolle Aufgabe erscheinen. Umso wichtiger ist es, in die Überlegungen, wo verdichtet werden kann und wo eben auch nicht verdichtet werden kann, die Wohnsiedlungen aus dieser Zeit frühzeitig im Planungsprozess²³ auf ihren Denkmalwert zu prüfen und diesen entsprechend zu berücksichtigen. Dort, wo aufgrund des historischen Zeugniswerts kein ungeschmälerter Erhalt erforderlich ist, sondern bauliche Verdichtung oder Erweiterungen möglich sind, gilt es, andere bestehende Werte dieser Siedlungen – von der Wohnqualität über die Sozialstruktur bis zu den Qualitäten der Freiräume – im Auge zu behalten und in die Weiterentwicklung einfließen zu lassen.²⁴ Denn eine höhere Dichte verlangt letztendlich auch eine höhere siedlungsräumliche und architektonische Qualität.

Dr. Isabel Haupt ist Architekturhistorikerin und stellvertretende Denkmalpflegerin des Kantons Aargau.

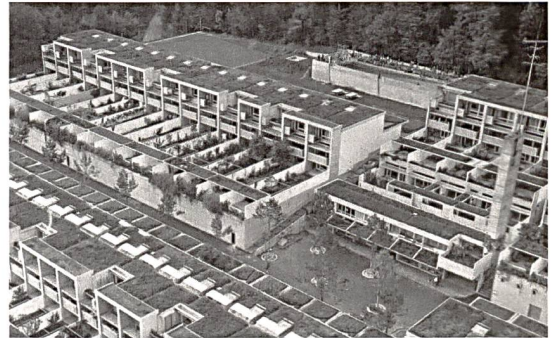
► 17 Die Siedlung Halen bei Kirchlindach, erbaut 1956-1961, Juli 2017.

► **18** Luftaufnahme der Siedlung Halen bei Kirchlindach kurz nach dem Bau.

Anmerkungen

- 1 Philipp Etter, A Greeting, in: Switzerland Planning and Building Exhibition, Ausstellungskatalog, Royal Institute of British Architects, Zürich 1946, S. 11.
- 2 Philipp Etter, Vorwort, in: Schweizerische Architektur-Ausstellung, Ausstellungskatalog, Staatenhaus Köln, Köln 1948, S. 11.
- 3 Ebd.
- 4 Vgl. Alfred Christen, Der Verlauf der Bautätigkeit in der Schweiz 1920–1955, Dissertation, Universität Basel, Zürich 1963, S. 242, Tabelle 75.
- 5 Siedlungsbau in der Schweiz 1938–1947, Ausstellungskatalog (Wegleitung 176), Kunstgewerbemuseum Zürich, Zürich 1948, S. 22.
- 6 Julius Maurizio, Der Siedlungsbau in der Schweiz - Les colonies d'habitation en Suisse - Swiss housing estates 1940–1950, Erlenbach 1952, S. 20.
- 7 Alfred Christen, Der Verlauf der Bautätigkeit in der Schweiz 1920–1955, Dissertation, Universität Basel, Zürich 1963, S. 246.
- 8 Vgl. Bernhard Furrer, Aufbruch in die fünfziger Jahre. Die Architektur der Kriegs- und Nachkriegszeit im Kanton Bern 1939–1960 - Départ dans les années cinquante. L'architecture pendant la guerre et l'après-guerre dans le canton de Berne 1939–1960, S. 71–76.
- 9 Julius Maurizio, Der Siedlungsbau in der Schweiz - Les colonies d'habitation en Suisse - Swiss housing estates 1940–1950, Erlenbach 1952, S. 14.
- 10 Ebd., S. 19.
- 11 Hans Carol, Max Weber, Städte - wie wir sie wünschen. Ein Vorschlag zur Gestaltung schweizerischer Grossstadt-Gebiete, dargestellt am Beispiel von Stadt und Kanton Zürich, Zürich 1949, insb. S. 67–72.
- 12 Julius Maurizio, Der Siedlungsbau in der Schweiz - Les colonies d'habitation en Suisse - Swiss housing estates 1940–1950, Erlenbach 1952, S. 189–193, hier 189. Die Siedlung wurde ab 1943 im Auftrag der Siedlungsbaugenossenschaft Bern-Wylergut durch die Architektengruppen Trachsel, Abbühl und Steffen sowie Päder, Jenny und Boss ausgeführt. Zu Franz Trachsel (1885–1955) vgl. Thomas Telley, Franz

▼ **19** Quartierplatz in der Siedlung Halen, Juli 2017.



Trachsel, Architekt in Bern, in: heimat heute 2007, S. 4–10.

- 13 Julius Maurizio, Der Siedlungsbau in der Schweiz - Les colonies d'habitation en Suisse - Swiss housing estates 1940–1950, Erlenbach 1952, S. 189.
- 14 Vgl. Hans und Gret Reinhard, Bauten und Projekte 1942–1986, reinhardpartner Architekten und Planer AG ab 1986 (Monografien Schweizer Architekten und Architektinnen, Band 14), hg. von Hannes Ineichen, Sulgen 2013, S. 70–77. Die erste Etappe der Siedlung entstand 1943 in Zusammenarbeit mit Walter von Gunten und der Parquet und Holzbau AG, Bern, im Auftrag der Einwohnergemeinde Bern. Die zweite Etappe entstand 1944–1946 für die Siedlungsgenossenschaft der Holzarbeiter und Zimmerleute, Bern, die dritte Etappe 1946–1947 in Zusammenarbeit mit Bracher + Frey Architekten für die Familienbaugenossenschaft (FamBau) Bern.
- 15 Vier Siedlungen nach Entwurf jüngerer Architekten. Siedlung Bethlehemacker, Bern, in: Das Werk, Nr. 3, 1949, S. 67–71, hier S. 68.
- 16 Max Frisch, Cum grano salis. Eine kleine Glosse zur schweizerischen Architektur, in: Das Werk, Nr. 10, 1953, S. 325–329, hier S. 328.
- 17 www.nzz.ch/lebensart/gesellschaft/50-jahre-lochergut-im-hochhaus-lebt-es-sich-absolut-unge-niert-ld.84957, Stand 16.7.2017.
- 18 Aus der umfangreichen Literatur zur Siedlung Halen sei hier besonders hingewiesen auf: Siedlung Halen. Meilenstein moderner Siedlungsarchitektur, hg. von Heinz J. Zumbühl, Barbara Miesch u. a., Bern/Stuttgart/Wien 2010 sowie Bernhard Furrer, Die Siedlung Halen in Kirchlindach, in: Die Stadt der Moderne. Strategien zu Erhaltung und Planung, hg. von Vittorio Magnago Lampugnani und Konstanze Sylva Domhardt, Zürich 2016, S. 26–55.
- 19 Atelier 5 und Anatole du Fresno, Siedlungen, Zürich 1984, S. 14.
- 20 Paul Hofer, Halen vom Bewohner aus, in: Das Werk, 1963, Nr. 2, S. 66–67, hier S. 67.
- 21 Raumplanungsgesetz RPG vom 22.06.1979, Art. 1, Abs. a/bis.
- 22 Vgl. Stefan Kurath und Simon Mühlebach, Kriterien und Strategien zur Verdichtung von Siedlungsstrukturen der Nachkriegszeit, Winterthur 2016, www.stiftung-denkmalpflege.ch/files/NKS_Inhalt.pdf, Stand 10.7.2017.
- 23 Vgl. hierzu den Artikel von Raphael Sollberger in diesem Heft, S. 6–10.
- 24 Vgl. Artikel von Michael von Allmen in diesem Heft, S. 20–24.

